

**Humboldt-Universität zu Berlin**  
**Philosophische Fakultät III**  
**Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft**

Modul I – Medientheorien und Medienarchäologie  
Dozent: Prof. Dr. Wolfgang Ernst

**Beitrag zur Vorlesung:**

*Lehre durch Forschung. Ein Jahrzehnt Medienwissenschaft an  
der Humboldt-Universität zu Berlin.*

Philipp Sehm  
Selchower Str. 3  
12049 Berlin  
philippsehm@gmail.com

1. Fachsemester  
Master of Arts Medienwissenschaft  
Matrikelnr.: 562716

Abgabedatum: 19.03.2014

Vor dem Hintergrund des Jubiläums des Instituts für Medienwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und meines ersten Semesters an jenem Institut, möchte ich in diesem Beitrag zur oben genannten Vorlesung zuvörderst die Gelegenheit nutzen, mir den Gegenstand und die Schwerpunkte der *Berliner Schule* am Lehrstuhl der Medientheorien – also letztlich im Besonderen auch der Gedankengebäude Friedrich Kittlers – nochmals in Frageform zu verdeutlichen. Im Anschluss soll auf einige Punkte, welche in der Vorlesung mein besonderes Interesse weckten, näher eingegangen und mögliche Fragestellungen, insbesondere hinsichtlich zukünftiger wissenschaftlicher Arbeiten, an diese formuliert werden.

Als Marshall McLuhan *Understanding Media* (1964) mit der These *The Medium is the Message* einleitet, trägt er damit möglicherweise nicht nur zur Konstituierung einer geisteswissenschaftlichen Disziplin bei, er begründet ein Paradigma, welches ein fundamentales Neu-Fassen der Begrifflichkeiten initialisiert. Der Inhalt eines Mediums (Medieninhalte) ist folglich nicht mit dem Medium als solchen zu verwechseln. Die Botschaft des Mediums liege somit in der Auswirkung auf die Menschheit, beispielsweise in der Veränderlichkeit der Maßstäbe, Verhaltensweisen und Schemata, begründet. Somit gerieren sich für McLuhan Medien auch als *Extensions of Man*, als Prothesen des menschlichen Körpers – wie der Hammer die Hand oder ein Okular das Auge erweitert – und nehmen direkt Einfluss auf die menschliche Kultur.<sup>1</sup>

Wenn Medien nicht nur als Mittel begriffen werden, was bringen diese kulturellen Artefakte bzw. Objekte dann aus sich selbst hervor? Was vermögen sie an Wissen zu generieren? Der Einzug des Technischen, der Medien, in Denken und Kunst ist allerorts zu bezeugen. Doch worin besteht nun der Mehrwert einer Auseinandersetzung mit Medien(-Technik) – in einem auch philosophischen Kontext – worin das epistemologische Interesse für einen wie auch immer gearteten gesellschaftlichen Diskurs? Kann sie erklären, wie Kommunikation gelingt und was ihre Prämissen sind? Friedrich Kittler geht in *Grammophon, Film, Typewriter* (1986) der Frage nach den Abhängigkeiten von Technologie und Denken einer Epoche auf den Grund. Was Kittler bereits zuvor mit der Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften forderte, war ein Medienmaterialismus: einen Weg zu beschreiten, der nicht ausschließlich hermeneutisch ist – einen Weg, der sich die materielle Existenz aller Zeichen als Basis jedweder Kultur zum Gegenstand macht.<sup>2</sup> Wenn diese Zeichen Träger kultureller Prozesse sind, ergeben wir uns dann der Hegemonie des Materiellen, der Macht der Zeichen von

---

<sup>1</sup> Vgl. McLuhan, Marshall: *Understanding Media*. New York: Routledge 2004, S. 7ff.

<sup>2</sup> Vgl. Kittler, Friedrich: *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften*. Programme des Poststrukturalismus. Paderborn: Schöningh 1980, S 7ff.

ihren Anfängen (der Mechanisierung) bis zum Computer in *Von-Neumann-Architektur*? Wie nähern wir uns dieser (Medien-) Technik, ihrem Zusammenhang mit Fragen nach Erkenntnis – wie bestimmen wir ihre Kraft als dezidierte Variable der menschlichen Kultur?

Eine tiefgreifende analytische Beschäftigung mit Technik(-Wissen) und Kultur(-Praxis) vermag diese Komplexe zu erhellen und kann darüber hinaus zur Medienwirkungs- und Medienkompetenzforschung herangezogen werden. Qua techno-mathematischer Auseinandersetzung mit dem medialen Dispositiv kann folglich auch Erkenntnis in sozialen, kulturellen und politischen Dimensionen gewonnen werden. Wir müssen es partiell also auch mit einer Verquickung von Medienwissenschaft, also dem Blick in und auf die Technik, und Kulturwissenschaft, welche in diesem Kontext die diskursiven Effekte von Medien reflektiert, zu tun haben. Gewissermaßen impliziert dies eine intendierte Nutzbarmachung der (Medien-)Technik für philosophische Fragestellungen, wie es Ernst Kapp im Vorwort zu *Grundlinien einer Philosophie der Technik* (1877) bereits umreißt. Ein Anliegen ist es folglich also auch, dem Wesen der Technik auf die Spur zu kommen. In ihr überhaupt ein Wesen (*ousia*) zu erkennen, und dieses im Heideggerschen Zugriff ganz und gar vom Technischen zu trennen und der abendländischen Ontologie und deren Geschichte anheimzustellen.<sup>3</sup>

Die Medientheorien, begriffen in den Parametern der *Berliner Schule*, betrachten Medien also zuvörderst als etwas Technisches und tragen erst in einem nächsten Schritt den kulturwissenschaftlichen Überbau Rechnung. Am Anfang steht also auch hier eine Erarbeitung der Begrifflichkeiten: ein definitorisches Erfassen der Gegenstandsbereiche, in deren Fortgang sich spezifische medienwissenschaftliche Topologien abzeichnen und Arbeitsgrundlagen darstellen. (Archiv, digital/analog, Kybernetik etc. pp.) Als eine grundlegende Methode der Medientheorie ist die Medienarchäologie anzuführen. Einerseits beschäftigt sich diese natürlich auch mit der Erforschung historischer Anfänge von Medien, respektive technischer Medien. Andererseits, und dies erscheint bei näherer Betrachtung konstitutiv für die Disziplin, erarbeitet die Medienarchäologie Bedingungen (*arché*) der Denkbarkeit von Medien als Begriff: gewissermaßen das Transzendente des *lògos* Medium. Was ist das Prinzip, die Essenz bzw. das Wissenswerte an technischen Medien? Diese besondere Form der Archäologie widmet sich den technischen Aufzeichnungen (Aufschreibesystemen) aber auch dem technischen Sehen und Hören bzw. dem damit korrelierenden Wissen und letztlich auch technisch basierten Paradigmen. Wie bereits eingangs erwähnt sind nach Kittler die technischen Prämissen transzendental für soziale Kommunikation: Kulturelle Phänomene sind an Kulturtechniken gebun-

---

<sup>3</sup> Vgl. Heidegger, Martin: Vorträge und Aufsätze. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2000, S. 5ff.

den.<sup>4</sup> Folglich bildet das Erschließen von Medienobjekten mittels Fragen der Erkenntnis (epistemologische Medienobjekte) eines der Aufgabenfelder. Diese Objekte stellen allerdings keine reinen Ausstellungsstücke (Erinnerungsstücke), Exponate, dar. Die erkenntnistheoretischen Fragen richten sich immer an ein Medium in Vollzug, im Prozess – nicht an tote Medien. Nur so ist ein Erschließen im medienarchäologischen und medientheoretischen Sinn möglich: ein ausgeschalteter Computer ist nur ein Ding.

Wenn unsere Interaktion mit Technologie und deren Modalitäten das Verständnis der Welt prägen und einen direkten Einfluss ausüben, muss sich Medienwissenschaft folglich diesen Interdependenzen, dem Verständnis von Technik und der Technologie-Genese widmen. Alan Turings Computer – die *Turingmaschine* – ist wohl eines der Initial-Phänomene unserer Medienzeit, der digitalen Kultur. In welcher Art und Weise können wir diese Kultur beschreiben, sodass Erkenntnisse generiert werden können? Ist die menschliche Kultur nicht länger subjektzentriert? Vielleicht hätte Sigmund Freud dies als vierte große Kränkung des okzidentalen Narzissmus durch die Wissenschaft begriffen.<sup>5</sup> Das Kollektiv der Menschen reichert sich zunehmend mit nicht-menschlichen Wesen, Agenturen – „die vollwertige Akteure in unserem Kollektiv sind“<sup>6</sup> – an und hybridisiert sich sukzessive selbst. Was hat dies für Auswirkungen auf das menschliche Selbstverständnis und die nicht länger unmittelbare Perzeption der Welt? Bruno Latour beschreibt in *Die Hoffnung der Pandora* (1999) „die Unmöglichkeit eines Artefakts, dem keine sozialen Beziehungen einverleibt sind [...] [und] die Unmöglichkeit, soziale Strukturen zu bestimmen, ohne dabei die bedeutende Rolle nicht-menschlicher Wesen in ihnen zu berücksichtigen.“<sup>7</sup> Indem sich diese Technologie immer kleiner und ästhetisch angepasster geriert, beginnt sie unsichtbar zu werden, sich dem Auge, der Wahrnehmung zu entziehen. Sie verliert ihren ostentativen Charakter, fügt sich in das alltägliche Bild. Die Miniaturcomputer in Brillengestalt oder biotechnologische Implantate bilden hierbei die aktuellen Exponenten. Eine Aufgabe der Medienwissenschaft muss es demzufolge sein, sich dem Wieder-Sichtbarmachen der partiell unsichtbaren Medien, dem Selbstverständlichen, zu widmen und diese Selbstverständlichkeiten zur Diskussion zu stellen, sie un-selbstverständlich machen.

---

<sup>4</sup> Vgl. Stiegler, Bernd (Hrsg.); Roesler, Alexander: *Grundbegriffe der Medientheorie*. Paderborn: W. Fink 2005; S. 28ff.

<sup>5</sup> Die drei großen Kränkungen: Kopernikanische Wende, Darwins Evolutionstheorie, Freuds Psychoanalyse. Vgl. Freud, Sigmund: Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse. In: *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften*. Nr. V. Wien 1917. S. 4ff.

<sup>6</sup> Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 211f.

<sup>7</sup> Ebd. S. 261f.

Was vermag uns (Medien-)Technik über uns selbst, über etwas Verborgenes, zu erzählen? Rufen Technologien kulturelle Phantasmen hervor? Und wie kann Medienwissenschaft dieses Verborgene, dieses gesellschaftlich Unbewusste, erhellen? Sind Fotografie und Kinematografie nicht auch ein Versuch, eine der Konstanten des menschlichen Lebens – den Tod – zu eliminieren, zu negieren; ein Versuch, das Gegenwärtige, ein Sein und dessen Vergänglichkeit, zu konservieren und für eine Nachwelt zu archivieren – die Zeit aufzuheben? Sind spezifische Medien-Techniken in der Lage, die Angst vor dem Verlust des Gegenwärtigen zu tilgen? Medientechnischen Prozessen und deren Manipulationen wohnt überdies ein subversiver Charakter inne. *Time-based arts* Medienkünstler bewegen beispielsweise vormals unbewegte Objekte – durchkreuzen bis dahin eindeutige Distinktionen menschlicher Kultur: tot-lebendig; bewegungslos-bewegt; und vermögen es vielleicht, die Bildtheorien mit einem *visual turn* anzureichern. Begegnen wir hier der traumatischen Verunsicherung der Medienkultur, einem nicht mehr vom Symbolischen zu erfassenden Lacanschen Realen?

Was Edmund Husserl in seinen Vorlesungen *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* (1928) mit den Begrifflichkeiten *Retention* und *Protention* zu fassen versuchte, scheint sich radikal in die Medienkultur, respektive in die digitale Kultur, eingeschrieben zu haben. Wahrnehmung und Zeit sind eng verwoben, bedingen und durchdringen sich gegenseitig und haben einen erheblichen Einfluss auf unseren Umgang mit (Medien-)Technologie und unsere (Selbst-)Wahrnehmung. Zeitkritische Prozesse und zeitkritische Medien bestimmen die menschliche Alltagskultur, die in immer komplexeren Rechengvorgängen in einer echtzeitnahen Perzeption gipfeln. Doch wie sind Medien in der Zeit und wie wird Zeit durch Medien erschlossen? Sind wir mit unseren Maschinen zeitlich synchron getaktet? Wie manipulieren Medien unser Zeitgefühl oder unsere Vorstellung von Zeit überhaupt? Wenn sich Online-Medien in ihrer Zeit-Verfügbarkeit immer deutlicher non-linear gerieren – ein beliebiges Springen in der Zeit beispielsweise bei Videoformaten ermöglichen – bricht dann unser lineares Zeitverständnis auf in eine fortwährende Gleich-Zeitigkeit? Wo befinden sich essentielle Pausen? Medienwissenschaft muss sich folglich auch mit dem Begriff der Zeit, mit einem Neufassen der Vorstellung von Zeit beschäftigen.

Spätestens nach der Veröffentlichung der Snowden-Dokumente ist sich ein jeder des panoptischen Moments des Medienzeitalters, der *Big Data*, gewahr. Fast könnte man vermuten, das *futurum exactum*, die vergangene Zukunft, sei dem Gesellschaftskörper derart internalisiert, dass er vergäße, sich der Illusion einer gedehnten Gegenwart zu ergeben. Oder sind es die Medien selbst, die diese vergangene Zukunft als Prinzip in uns und außer uns produzieren? Mathematische Intelligenzen extrapolieren Verhalten für die Zukunft aus der Gegenwart,

berechnen die Zukunft aus einer Gegenwart während diese passiert: Dies scheint im Ableiten von Verhaltensmustern und dem Aufspüren potentieller Verdächtiger qua *predictive algorithms* der maschinellen Überwachung zu kulminieren. Ist dies bereits eine epistemologische Zäsur? Löst das Rechnen mit Wahrscheinlichkeiten, das Rechnen mit Gewissheiten ab? Möchte man hierin nicht die Weiterführung der *racial profiling*-Logik, im Sinne eines pauschalisierenden Verdachtsmoments, qua internationaler Vorratsdatenspeicherung der NSA-Archive und anderer kumulativer Akteure erkennen? Oder spiegelt sich hier schlicht das Potenzial des Möglichen? Welchen Einfluss haben diese Medientechnologien auf die diversen Formen der Wissenserschließung und inwieweit kann die Medienwissenschaft diese qualitativen Veränderungen im stetig voranschreitenden Medienzeitalter reflektieren, wo kann sie Kompetenzen und ebenso wichtig Verantwortung vermitteln?

Unbeachtet dessen, ob Medien als Spiegel gesellschaftlicher Prozesse oder das Bestreben einer Gesellschaft als Spiegel medialer Prozesse begriffen werden: Als eines der Grundphänomene der Moderne, seit den Anfängen des Kinos und der Psychoanalyse, scheint sich das Prinzip des In-Bewegung-Versetzens in die Matrix der Wahrnehmung einzuschreiben. Sei es das frühe Kino, das vermittels der Bewegtbilder ein Überall-Sein ermöglichte, oder die Psychoanalyse, welche den Bildern des Unterbewussten vermittels Rede und Gegenrede den Status des Statischen entzog, oder die digitale Kultur, die beinahe in der Lage zu sein scheint, die Grenzen der Wahrnehmung derart zu durchkreuzen, auf dass sich unsere distinkten Kategorien von Zeit ineinander zu bewegen scheinen.